

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 2 (1989)  
**Heft:** 8-9

**Artikel:** Apig-Siedlung Bregenz : der Ort, die Architektur und der Raum  
**Autor:** Ullmann, Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119040>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Architektur,

## der Ort

## und

## der Raum

**Die Lage der Terrassensiedlung am Stadtrand von Bregenz ist das, was man salopp «Traumgrundstück» nennt. Im Rücken der Wohnsiedlung (Architekten Dietmar Eberle und Carlo Baum-schlager) eine Bergkette des Bregenzer Waldes, im Westen die riesige Fläche des Bodensees. Weite und Offenheit in der Landschaft und dann doch eine leise Enttäuschung – der Lärmpegel eines doppelspurigen Verkehrsbandes von Strasse und Schiene, der sich als Geräuschbarriere zwischen Siedlung und Bodensee schiebt.**

Das Bewusstmachen von einem Ausen und einem Innen, von Landschaft und Wohnung zeichnet eine kleine Gruppe Vorarlberger Architekten aus, die mit Siedlungsbauten in Höchst und Altach, in Fussach und Mäder Qualitätsmassstäbe durch einfache, durchdachte Konstruktionsprinzipien setzten.

Die beiden Vorarlberger Architekten Dietmar Eberle und Carlo Baum-schlager hatten bei der Übernahme des Wohnprojekts zwischen Bregenz und Lochau eine schwierige Aufgabe zu lösen: Es galt den Verkehrslärm ohne aufwendigen Schallschutz zu reduzieren, um die überwältigende Aussicht auf den See zu erhalten. Bauplätze dieser Art suggerieren viele Ideen. Die Gefahr, durch eine Überbetonung der Architektur den Bezug zur Landschaft zu verlieren, ist ebenso gross wie die Zurücknahme der Form durch eine indifferente Erschliessungsstruktur. Der mediterrane Traum vom nachbarschaftlichen Wohnen, das wussten die Architekten, erforderte eine neutrale Konzeption, die durch ein Sockelgeschoss die Wohnebene vom Strassenniveau trennen musste, um eine Ruhezone für Hof und Terrasse zu erreichen.

Steht man auf der obersten Terrasse der Hangsiedlung, so glaubt man, auf einem riesigen Katamaran hinaus auf den Bodensee zu fahren. Der nach Westen zerfliessende Horizont entwickelt einen eigentümlichen Sog, die Unbegrenztheit der Perspektive weitet den Wohnraum. Der ortsgebundene Begriff vom Wohnen gewinnt hier Viel-





schichtigkeit, er ist realer Raum und gedachter zugleich.

Der Bezug zur Landschaft wird auch an den einzelnen Fassaden thematisiert, allerdings mit unterschiedlichen Akzenten. Das Sockelgeschoss, als Atrium angelegt, grenzt die im Erdgeschoss liegenden Büroräume von den oberen Wohngeschossen ab, ein horizontal verlaufendes Verblendband,



das mehr Sicht- denn Schallschutz ist, betont den städtebaulichen Bezug. Die Zone von Dienstleistung und Gewerbe wird zudem optisch durch dekorative Kacheln von der Wohnebene getrennt. Auffallend sind die schmalen hohen Treppenaufgänge, die den Kubus in der Mitte zerschneiden und damit die Tiefe der Wohnanlage offenlegen. Das schlanke unverglaste Stahlgerüst, das wie ein gezeichnetes Haus über dem Rasen der Höfe steht, die schmalen holzverkleideten Veranden, welche die horizontale Bewegung aus der Tiefe in den offenen Raum weiterführen und wie von einer Gangway den Blick auf den See und auf den Hofraum erlauben, und schliesslich der prismatische Einschnitt der drei lichtsaugenden Treppenhäuser: Ein Bezug zur Landschaft ist aus jeder Lage gegeben.

Die differenzierte räumliche Gliederung der Siedlung verlangt nicht nur Sensibilität für das Verhältnis von Negativraum und Baumasse, sondern auch räumliches Abstraktionsvermögen. Die leichten Kuben wahren zur verkehrsreichen Strasse Distanz, das gebrochene Weiss der Fassade verrät Sachlichkeit und die klare Schwarzweissunterteilung der Fensterprofile Augenmass für die Details. Der expressive Teil der Fassade liegt auf der Südseite. Zwei spitz auslaufende Wohntrakte und ein zurückgesetztes Mittelstück und darunter die Einfahrt in die Tiefgarage. Das Gegenüber: ein wuchtiger Kasernenblock, der in Höhe und Bauvolumen die Siedlung überträgt und sie durch seine Massen bedrängt. Die Antwort der Architekten

heisst Distanz. In einem stumpfen Winkel wird die räumliche Nähe des militärischen Gegenübers abgefangen und durch eine leichte Krümmung der Fassadenfront abgeschwächt. Das abgerundete Eckgebäude mit den kleinen Ferienappartements hat die Funktion eines Schutzschildes übernommen. Zum Bregenzer Wald erweckt die Wohnanlage den Eindruck einer

schützenden Mauer. Ein gleichmässiger Fensterrhythmus bestimmt die Fassade, Fenstertüren öffnen sich zum Vorgarten. Das gemeinsame nachbarschaftliche Nebeneinander wird im Gleichklang der Fassadengliederung spürbar, die Idee einer Siedlung in ihrer Geschlossenheit evident. Die Nordfassade gleicht einem Schnitt durch das Gebäude. Die Aussentreppe markieren die Wohnebenen, und die Höhengänge der Treppenüberdachung weisen auf die Hanglage der Siedlung hin. Vier Fassadenansichten als vier mögliche Interpretationen des Raumes, doch die Dichte der räumlichen Komplexität ist im Erschliessungssystem begründet. Es berührt die für die Moderne wohl umstrittenste Frage: wie aus der Abfolge von Treppen und Lichtführung ein harmonisches Bewegungsgefühl und eine räumliche Vorstellung entstehen. Um aus einem Rastermass von 4,50/1,50/4,50/7,30 m in Querrichtung und 9,50/9,50/6,70 m in Längsrichtung zu einer räumlichen Vorstellung zu kommen, dazu ist nicht nur Phantasie, sondern auch präzises räumliches Denken notwendig. Solch abstraktes Netzwerk unterschiedlicher Rastermasse räumlich anschaulich und erlebnisreich zu machen, das ist der eigentlich kreative Beitrag.

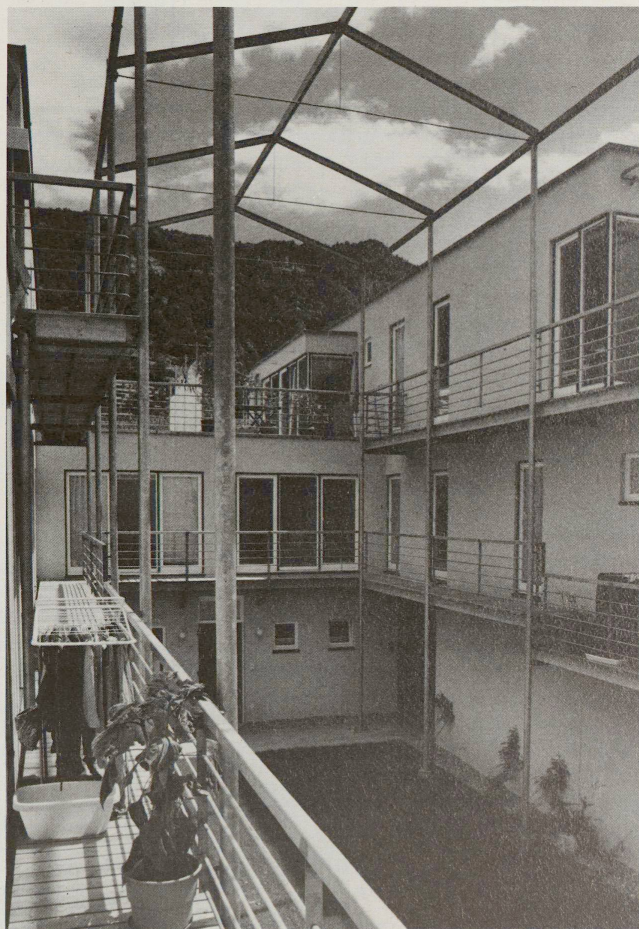
Wo man den Raum aus der Bewegung erlebt, dort spürt man auch etwas von jener Geborgenheit, die sonst nur durch intensives Wohnen entsteht. Von den 37 Wohnungen (aufgeteilt in 1½-4-Zimmer-Wohnungen) der Siedlung ist das Gleichgewicht aus Ruhe

und Licht am stärksten in den 130 m<sup>2</sup> umfassenden Dachwohnungen zu spüren. Helles Buchenholz als Fussboden gibt Wohnlichkeit, die Verbindung von Wohnraum, Küche und Terrasse schafft eine grosszügige Wohnebene, die kleineren Schlaf- und Arbeitszimmer vermitteln Intimität. Die Gefühlstiefen, wie sie die Postmoderne kennt, haben in diesem Konzept keinen Platz. Die Wohnkonzeption ist ein Versuch, die Position der Moderne weiterzuführen, Neutralität als eine notwendige typologische Vereinfachung anzuerkennen, zugleich aber den gemeinschaftlichen Aspekt des Wohnens durch Zwischenräume zu betonen.

Architektonisches Gestalten umkreist immer wieder ein zentrales Thema: die Funktionen des Raumes angemessen auszudrücken. Dietmar Eberles Vorliebe gilt schlanken Menschen. Gehören Körpergrösse und Raumproportion zu den konstituierenden Entwurfselementen, so sind es die Details, die Wohnlichkeit herstellen. Die schmalen Stiegen, die schlanken Fenstertüren, die genau berechneten Querschnitte der Tragkonstrukti-

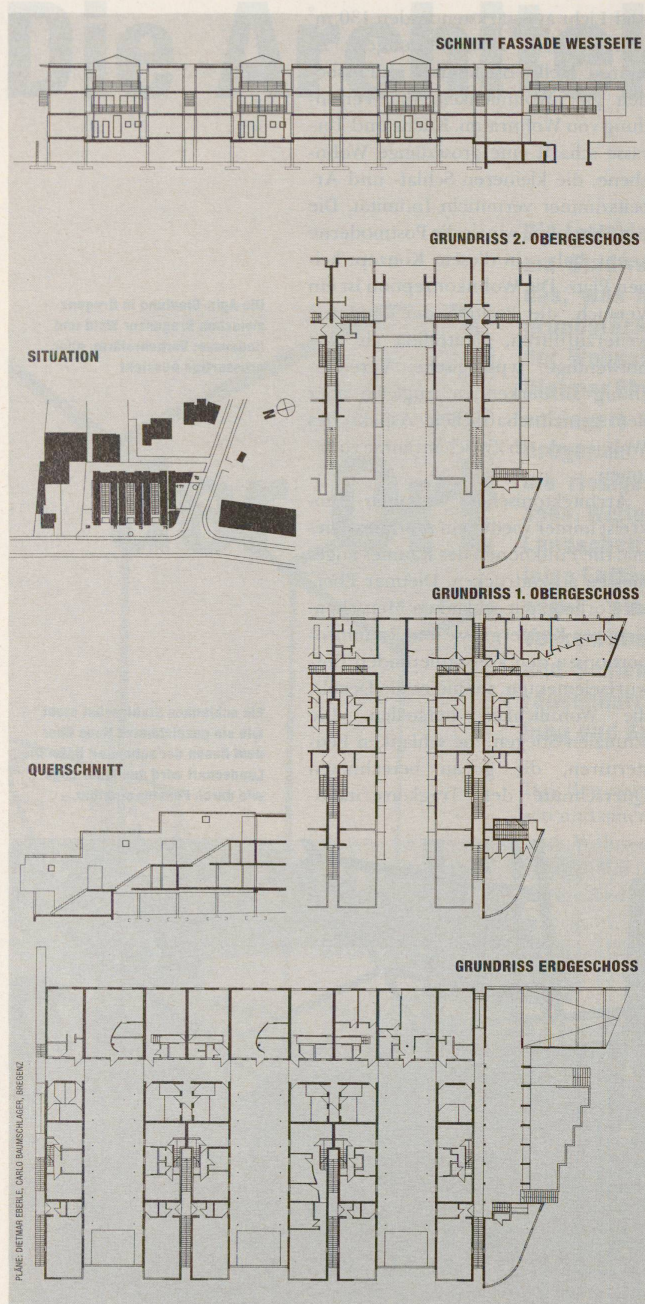
Die Agip-Siedlung in Bregenz zwischen Bregenzer Wald und Bodensee: Verkehrslärm, aber grossartige Aussicht

Ein schlankes Stahlgerüst steht wie ein gezeichnetes Haus über dem Rasen der schmalen Höfe: Die Landschaft wird aus jeder Lage wie durch Fenster sichtbar.

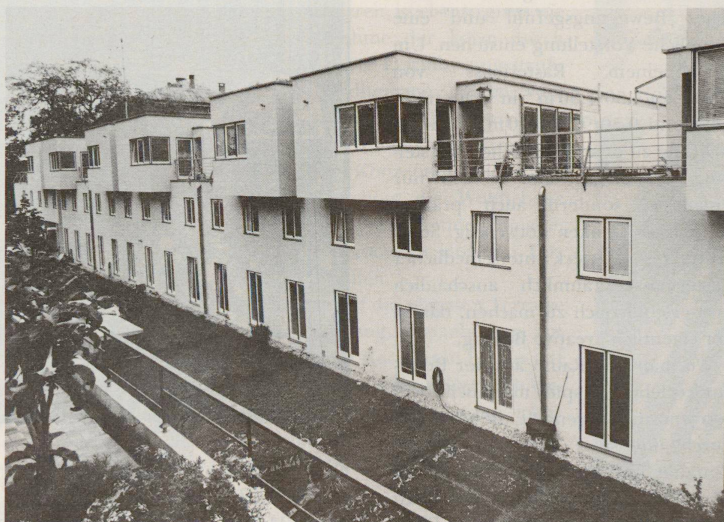


nen: Die Rationalität geht bis ins Detail, sie ist in der Agip-Siedlung ein durchgehendes Gestaltungsmerkmal.

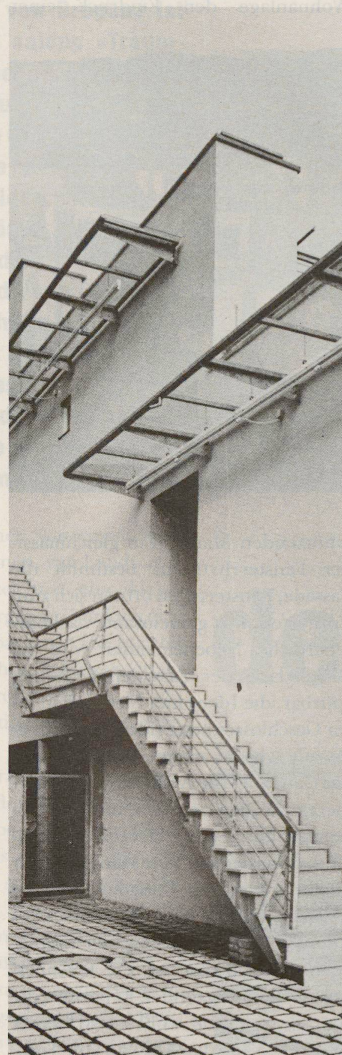




Wie eine schützende Mauer schliesst sich die Rückseite der Terrassensiedlung gegen den Bregenser Wald ab. Die Aussenstiegen an der Nordfassade markieren die Wohnebenen, die Treppenüberdachung weist auf die Hanglage der Siedlung hin.



Die Opulenz der letzten Jahre verführte dazu, Wohnqualität an Ausstattungsstandards zu messen. Die Architekten Eberle und Baumschlager vertreten in ihren Siedlungsbauten ein gegensätzliches Konzept: Rationalität in der Planung und räumliche Phantasie, Sparsamkeit im Material und ästheti-



sches Wohlbefinden sind für sie keine Gegensätze, vielmehr Positionen, die sie als kreative Herausforderung verstehen.

Der Wohneigentümer ist hier Konsument und nicht Mitproduzent und Gestalter seiner Umgebung; die Auseinandersetzung mit dem Ort, seiner Architektur, dem Wohnen und den Zwischenräumen wird auf die Frage nach dem eigenen Stil reduziert. Bauen als gemeinsame Erfahrung, das ist hier nicht eingeplant. Was vorherrscht in der Siedlung, das ist modisches Selbstbewusstsein, bisweilen mit einem Anflug von Extravaganz. Die Wohnung ist Trägerin von Wohnideen bekannter Designer, die Wohnungsinhaber sind aufmerksame Dekorateure fremder Ideen. Die Zurschaustellung des Privaten zeigt sich vielleicht am deutlichsten in der Inszenierung von Lebensstilen. Selbstverwirklichung, das heisst nicht mehr Mitarbeit bei der Planung oder monatelange Arbeit im Wohnungsausbau; der moderne Konsument verfährt in der Regel ökonomischer.

Rudolf Wäger, Baumeister und Zimmermann, brachte den emanzipatorischen Aspekt früherer Siedlungsbauten gegenüber den anderen Architekturzentren Österreichs – Wien, Graz, Salzburg – auf die bündige Formel: Ihr anderen macht Architektur, wir in Vorarlberg bauen. Die Vielschichtigkeit der Vorarlberger Bautradition beruht nicht zuletzt auf einer intensiven Auseinandersetzung mit der Moderne, wobei Konstruktion nicht nur aus Gründen der Wirtschaftlichkeit eine Rolle spielt. Sie bildet vielmehr die Entwurfsmatrix, aus der sich Raum, Erschließungsform und Gestalt entwickeln. Unfertiges Bauen verlangt kluge Konzeption und selbstbewusste, aktive Mitbauer. Das Ergebnis eines offenen Bauens wird entscheidend von diesen Voraussetzungen mitbestimmt. Die Architekten Dietmar Eberle und Carlo Baumschlager verfolgten mit der Agip-Siedlung am Bregenz Stadtrand ein anderes Programm: Die Umgebung der Terrassensiedlung erwies sich als entscheidender Bezugspunkt für Inspiration, die architektonische Konzeption hatte Neutralität zu wahren. Dass die städtische Einbindung so überzeugend ausfiel, spricht für die Phantasie und die Logik des Entwurfsgedankens.

Es ist eine Ästhetik der Sparsamkeit und der sorgfältigen Details, die der Siedlung ein sachliches Image geben. Geplante, durchgeformte Architektur setzt Sensibilität für Material, Form und Raumvorstellung voraus. Die An eignung des Raumes bleibt eine ästhetische Herausforderung.